

# Lech Stachowiak

---

## Sie sittlichen Mahnungen in der Intertestamentlichen Literatur

---

Collectanea Theologica 48/Fasciculus specialis, 41-60

---

1978

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

LECH STACHOWIAK, LUBLIN

## DIE SITTlichen MAHNUNGEN IN DER INTERTESTAMENTLICHEN LITERATUR

Die letzten alttestamentlichen Schriften — im katholischen Kanon als „deuterokanonische“ Bücher bezeichnet — reichen bis in das 1. vorchristliche Jahrhundert zurück. Bereits in den letzten zwei Jahrhunderten der alten Ara, also parallel zu den jüngsten Ketubim, entstanden im Mutterland und in der Diaspora zahlreiche (aber dürftig erhaltene) Schriften populärtheologischen und paränetischen Charakters. In beiden nimmt die Anweisung zum sittlich guten Leben einen breiten Raum ein, so dass trotz der Mannigfaltigkeit der Quellen ein allgemeiner Charakter der Mahnung entnommen werden kann.

So grundsätzlich der Unterschied zwischen den kanonischen und „intertestamentlichen“ Schriften hervorgehoben wird, so bleibt dennoch die sittlich-religiöse Linie der nichtkanonischen Bücher in den vom Alten Testament vorgegebenen Schranken. Die ursprünglich zweispurige — erfahrungsmässige und religiös-autoritative<sup>1</sup> — Herkunft der Mahnung wirkt sich nun in zwei Haupttendenzen aus. Einerseits ist die Unterweisung diesseits-praktisch eingestellt, andererseits richtet sie ihren Blick in zunehmendem Masse auf das Eschaton, auf die Jenseitsvorstellung. Die Einwirkung der inzwischen zur Blüte gekommenen Apokalyptik<sup>2</sup> macht sich auch auf dem Ge-

---

<sup>1</sup> Die Entwicklungslinie der sittlichen Mahnung im Alten Testament wurde im Artikel *Auf den Spuren der Paränese im Alten Testament*, *Collectanea Theologica* 46 (1976) Sonderheft, 58—79, dargestellt.

<sup>2</sup> Der Ursprung und die Einwirkung der Apokalyptik auf das biblische Schrifttum wurden in den letzten Jahren mehrmals untersucht ohne zu sicheren Ergebnissen zu kommen. Man vgl. besonders: J. Schreiner, *Alttestamentlich-jüdische Apokalyptik. Eine Einführung*, München 1969; H. Gese, *Anfang und Ende der Apokalyptik, dargestellt am Sacharjabuch*, *Zeitschrift f. Theologie u. Kirche* 70 (1973) 20—49; K. Müller, *Die Ansätze der Apokalyptik*, in: *Literatur u. Religion des Frühjudentums*, Würzburg 1973, 31—42; W. Schmithals, *Die Apokalyptik. Einführung und Deutung*, Göttingen 1973; J. M. Schmidt, *Die jüdische Apokalyptik. Die Geschichte ihrer Erforschung von den Anfängen bis zu den Textfunden von Qumran*, Neukirchen<sup>2</sup> 1976; I. Willi-Plein, *Das Geheimnis der Apokalyptik*, *Vet. Testamentum* 27 (1977) 62—81. Die meisten Forscher neigen dazu, die Apokalyptik als eine Art von Bewegung innerhalb des Judentums der ausgehenden vorchristlichen Zeit zu verstehen (vgl. W. Schmithals, *a.a.O.*, 9; I. Willi-Plein, *a.a.O.*, 80).

biet der Ethik bemerkbar: angesichts der herannahenden Katastrophe, die dem alten Aon ein Ende setzen sollte, wird die Mahnung zur ethisch vollkommenen Haltung dringend und zwar unter Ausschluss eines jeden Zwiespalts des Herzens.<sup>3</sup> Die Einwirkung der Apokalyptik auf einzelne intertestamentliche Schriften ist sehr verschieden. In vielen Schriften stehen die beiden Aspekte — der diesseits-praktische und eschatologische — noch spannungslos nebeneinander, aber nicht selten wird anderswo die Mahnung zur eigentlichen „eschatologischen Paränese“ ausgebaut.

### I. Die Quellen der intertestamentlichen Paränese

Das Gesetz steht weitherhin im Zentrum des Interesses der um die Zeitwende entstandenen Lehrschriften. Einzelne Weisungen werden sittlich begründet oder an konkrete Verhältnisse und Lebensumstände angepasst. Die kasuistische Behandlung der Vorschriften fängt an die Rangfolge der Gebote zu verwischen. Man versucht zwar der Zersplitterung der Unterweisung entgegenzuwirken, indem man nach einer gemeinsamen Wurzel der sittlichen Haltung des Menschen sucht.<sup>4</sup> Hier setzt die Spekulation ein, wie sie bereits im Buche des Kohelet und der Weisheit hervortritt. Zugleich werden die von berühmten Kennern des Gesetzes getroffenen Lösungen über Einzelfragen in Apophtegma-Form gesammelt um paränetischen Zwecken zu dienen.

Wenn das bis jetzt Gesagte dem Judentum im allgemeinen galt, so bedeutet dies nicht, dass die palästinischen und Diaspora-Mahnungen völlig gleich geartet waren. Die Tatsache, dass die Diaspora-Juden in einer religiös und sittlich fremden Umgebung lebten, konnte auf die Gestaltung der sittlichen Mahnung nicht ohne Einfluss bleiben. Man darf zwar nicht vergessen, dass die in grossen Kulturzentren wohnenden Juden sich der umfassenden Privilegien, praktisch voller Autonomie erfreuten und die Kontakte mit den Heiden sehr beschränkt waren; doch waren die Diaspora-Israeliten faktisch Mitglieder der hellenistischen Gesellschaft und demzufolge Inhaber entsprechender Kulturtraditionen. Den besten Kommentar dazu bildet die Übersetzung der Septuaginta,<sup>5</sup> im Vergleich mit den

<sup>3</sup> Die Warnung vor *dipsychia* ist in der alt- und neutestamentlichen Literatur paränetischen Inhalts ein berühmter Topos (vgl. Ps 12,2—3; Os 10,2/ Sir 1,28 usw.; auch neben TestJuda 18,6; TestBenj 6,5; im Neuen Testament: Jak 1,8; 4,8). Weiteres s. O. J. F. Seitz, *Afterthoughts on the Term of „Dipsychos“*, New Test. Studies 4 (1957/58) 327—334.

<sup>4</sup> Diese Wurzel wird sehr gern in *haplotes* der Haltung gesucht. Vgl. C. Edlund, *Das Auge der Einfalt*, Uppsala 1952, 51—79.

<sup>5</sup> Auf die Probleme der Septuaginta-Übersetzung kann hier nicht eingegangen werden. Man vgl. S. Jellicoe, *The Septuagint and Modern Study*, Oxford 1968.

palästinensischen Traditionen. Es genügt den griechischen Text des Jesu Sirach-Buches mit den jetzt fast vollständig greifbaren hebräischen Texten des Originals zusammenzustellen.<sup>6</sup>

Dazu gesellt sich noch ein anderer Faktor, der für die Gestaltung der sittlichen Mahnung von höchster Bedeutung gewesen ist. Bei ziemlich exklusiver Haltung der Juden den Fremden gegenüber, wurde dem Missionsgedanken volle Aufmerksamkeit geschenkt. Um in der heidnischen Welt einen grösseren missionarischen Erfolg zu erzielen, galt es, die Grundsätze der jüdischen Lehre in einer für die Fremden verständlichen Art darzustellen; das gemeinsame hellenistische Lehrgut der Populärethik war ein sehr günstiger Anknüpfungspunkt.<sup>7</sup> Es entstand eine ziemlich umfangreiche jüdische Missionsliteratur,<sup>8</sup> die als Haupt- bzw. Nebenzweck die Werbung von Proselyten und zugleich Propaganda des jüdischen Lehrguts im Auge hatte. Dass die sittliche Haltung neben den religiösen Grundpflichten darin das Hauptthema war,<sup>9</sup> bedarf keiner Ausführungen. Für den gutgesinnten Heiden besaßen ja die hohen sittlichen Forderungen der alttestamentlichen Religion ebenso wie der Monotheismus die grösste Anziehungskraft.

Viel zurückhaltender in den missionarischen Tendenzen erwies sich der palästinische Judentum. D. D a u b e dürfte Recht haben, wenn er die Reserve des offiziellen Judentums in Jerusalem in Hinblick auf die Massenbekehrungen geltend macht.<sup>10</sup> Vor allem ist dies in der Einschärfung der erforderlichen Vorbedingungen zu merken: hierin spielte die sittliche Unterweisung eine grosse Rolle. Es ging um die fundamentalen sittlichen Pflichten, die freilich ausgeführter waren als die „noachischen Gesetze“ für die „Gottesfürchtigen“. Man vermutete bekanntlich die Existenz eines Proselyten-Katechismus zu diesem Zweck, der in der Diaspora mehr oder weniger befolgt worden sei.<sup>11</sup> Was an dieser viel umstrittenen (und

<sup>6</sup> Vgl. vor allem J. Hadot, *Penchant mauvais et volonté libre dans la sagesse de Ben Sira*, Bruxelles 1970; T. Middendorp, *Die Stellung Jesu ben Siras zwischen Judentum und Hellenismus*, Leiden 1973.

<sup>7</sup> Als Beispiel kann hier „die goldene Regel“ angeführt werden. Näheres s. A. Döhle, *Die goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Vulgärethik*, Göttingen 1962.

<sup>8</sup> Allgemeine Hinweise s. b. D. P. Dalbert, *Die Theologie der hellenistisch-jüdischen Missionsliteratur unter Ausschluss Philo und Josephus*, Hamburg 1954 u. J. Maier — J. Schreiner (Herausg.), *Literatur und Religion des Frühjudentums*, Gütersloh 1973.

<sup>9</sup> Vgl. die Charakteristik dieser Ethik b. W. Bousset — H. Gressman, *Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter*, Tübingen<sup>4</sup> 1966, 410—412.

<sup>10</sup> *The New Testament and Rabbinic Judaism*, London 1956, 114—115; vgl. auch Mt 23, 15.

<sup>11</sup> Vgl. E. Lohse, *Katechismus*, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. III, Tübingen<sup>3</sup> 1959, 1179.

schliesslich abgelehnten) Vermutung wahrscheinlich sein kann, lässt sich auf gewisse Topoi bzw. Themata zurückführen, die mancherorts einige feste Schemata ergaben, z.B. das Zwei-Wege- und Zwei-Geister-Schema, worauf wir noch zurückgehen werden.

Ausser regelrechten Proselyten-Unterweisungen wäre auch die missionsähnliche Tätigkeit der Sekten (und heterodoxen Gruppen) innerhalb des Judentums in Erwägung zu ziehen.<sup>12</sup> Auch diese verwendeten gern paränetische Unterweisungsmittel, um möglichst viele Fromme für ihre Gemeinschaften zu gewinnen. Seit Beginn ds. Jahrhunderts ist die Regel der Damaskus-Gemeinschaft bekannt<sup>13</sup> und die Qumran-Grotten lieferten eine weitere Regel<sup>14</sup> mit einem eigenartigen paränetischen Stück über die zwei Geister.<sup>15</sup>

Zuletzt sei noch eine andere Quelle der jüdischen Mahnung erwähnt, die in der Literatur formelle Spuren hinterlassen hat: die Synagogai-Predigt oder Homilie. Diese im Alten Testament nicht unbekannt Form entwickelte sich im Rahmen der haggadischen und halachischen Beredsamkeit des Mutterlandes.<sup>16</sup> P. Schäfer<sup>17</sup> untersuchte die ältesten diesbezüglichen Quellen (Neh 8,1—12; Philo, *Quod omnis probus* lib. 12 § 81—82; *De somn.* II, 18 § 127) und hebt überall den Lehrvortrag neben der Tora-Lesung hervor; allerdings lässt sich die Entwicklung des Lehrvortrags und dessen Schemata nur vermuten.

Ausserhalb Palästinas nahm am Gottesdienst in den Synagogen eine gewisse (manchmal beträchtliche) Zahl der fremden Zuhörer teil, so dass möglicherweise in der Predigt die popular-philosophischen Mittel, vor allem die Diatribe<sup>18</sup> zur Anwendung kam.

<sup>12</sup> Vgl. M. Simon, *Les sectes juives au temps de Jésus*, Paris 1960; R. Kaufmann, *Great Sects and Schisms in Judaism*, New York 1967; G. Baumbach, *Jesus von Nazareth im Lichte der jüdischen Gruppenbildung*, Berlin 1971.

<sup>13</sup> Ch. Rabin, *The Zadokite Documents*, Oxford<sup>2</sup> 1958.

<sup>14</sup> M. Burrows, *The Dead Sea Scrolls of St. Mark's Monastery*, II, 2: *Plates and Transcription of the Manual of Discipline*, New Haven 1951.

<sup>15</sup> 1QS 3,13—4,26.

<sup>16</sup> Vgl. E. L. Dietrich, *Haggada*, in: *Die Religion in Geschichte u. Gegenwart* III<sup>3</sup>, 23; R. T. Herford, *Talmud und Apocrypha*, London 1933, 109—169, bes. 127, überdies 290—294; D. Daube, *The New Testament and Rabbinic Judaism*, London 1956, 67—71.

<sup>17</sup> *Der synagogale Gottesdienst*, in: *Literatur u. Religion des Frühjudentums*, Gütersloh 1973, 391—394. Bei Neh (8,1—12) folgt der Predigtvortrag an fünfter Stelle (nach einem Aufruf zur Toralesung, Schriftvorlesung — u. evt. Übersetzung — u. nach einer Beraka). Die (predigtartige?) Erklärung des Textes wird auch von Philo bezeugt — *Quod omnis probus liber 12 (Vita Contemplativa 3)*.

<sup>18</sup> J. de Fraine (*Diatribe*, in: *Bibel-Lexikon*<sup>2</sup>, 334) beschreibt die Diatribe also auf diese Weise: „Die Eigenart der D. besteht darin, dass anstatt des im Dialog auftretenden wirklichen Gegners vom Sprecher oder Schriftsteller ein fiktiver Gegner eingeführt wird. Ein weiteres Merkmal sind die gelegentlich ironischen, öfters rhetorisch-pathetischen Fragen, auf die durch Gegenfrage geantwortet wird“. Man. vgl. auch W. Capelle — H. J. Marrou, *Diatribe*, in: *Reallexikon f. Antike u. Christentum*, III, 990—1009.

H. Thyen<sup>19</sup> hat es versucht ein klares Bild der Gattung der Diaspora-Homilie zu gewinnen, was freilich nicht völlig gelungen ist. Dennoch trifft seine Bemerkung zu, dass „in der gesamten jüdisch-hellenistischen Homiletik... das bewegende Motiv und die leitende Tendenz eine praktisch-paränetische“ sei und die „ethische Unterweisung... Zweck und Ziel dieser jüdischen Predigt, von ihrem Anfang bis zum Ende“<sup>20</sup> bildete. Die Hauptaufgabe der Predigt bestand darin, den Menschen die Notwendigkeit der Entscheidung zwischen Gott und Götzen, zwischen Gut und Böse mit aller Eindringlichkeit nahezubringen. Sobald sich zu dieser Tendenz die eschatologische Ausrichtung gesellte, erschien der Zwiespalt der menschlichen Situation in noch grellerem Licht. Es galt zwischen Diesseits und Jenseits eine Wahl zu treffen, eine Wahl, die im sittlichen Leben ernste Folgen haben musste.

## II. Die Form der intertestamentlichen Paränese

Selbstverständlich müssen in erster Linie die paränetischen Schriften auf ihre Form hin untersucht werden. Gleichzeitig sind auch apokalyptische Bücher und das theologische Schrifttum des Judentums auf ihre Unterweisungsformen hin zu befragen. Dies wird umso mehr am Platze sein, da die spätjüdischen Schriften (wie übrigens schon Jesu ben Sirach) zumeist verschiedene literarischen Elemente in ihre Unterweisungen einarbeiteten.<sup>21</sup> Eine streng chronologische Einordnung des Stoffes ist bei einer formliterarischen Forschung sekundär. In unserer Untersuchungszeit scheitert sie übrigens an der Unsicherheit über die Entstehungszeit der meisten Schriften bzw. der zugrunde liegenden Traditionen.

Eine nicht geringe Rolle im Entwicklungsprozess der paränetischen Formen kommt der Schrift- und Toraauslegung der intertestamentlichen Zeit zu. In der Schrift suchte man weniger nach einem Wortsinn als nach Erbauung, nach Begründung theologischer Lehr-

<sup>19</sup> *Der Stil der jüdisch-hellenistischen Homilie*, Göttingen 1955. Der Verfasser untersucht vor allem die Diaspora-Homilie, doch gelten seine Hinweise auch zum Teil der jüdischen Predigtpraxis in Palästina.

<sup>20</sup> *A. a. O.*, 87.

<sup>21</sup> W. Bousset — H. Gressmann (*a. a. O.*, 416) beschreibt also die spätjüdische Unterweisung: „Wohin wir sehen, immer haben die Ausführungen, denen wir begegnen, die Eigenart des Zufälligen, des Zusammengewürfelten, Untergeordneten und Verworrenen“. S. auch gewisse Hinweise bei R. von Ungern-Sternberg, *Redeweisen der Bibel. Untersuchungen zu einzelnen Reden*, Neukirchen 1968; W. C. van Unnik (Herausg.), *Littérature juive entre Tenach et Mishna*, Leiden 1974. Im ähnlichen Sinne schreibt J. Maier, *Frühjüdische Literatur. Überblick*, in: *Literatur u. Religion des Frühjudentums*, 121: „... von einem einheitlichen Charakter der frühjüdischen Literatur — der Vielfalt der jüdischen Wirklichkeit entsprechend — kann daher keine Rede sein... Nicht selten handelt es sich um Schriften von literarisch uneinheitlichem Charakter“.

sätze. Unter den mannigfaltigen Literaturformen werden wir uns näher nur mit Lehrerzählungen, Kommentaren und besonders Mahnreden beschäftigen. Unter einer Lehrerzählung „ist die Darstellung eines lehrhaften Zusammenhangs in erzählender Form zu verstehen, wobei durch die anschauliche Schilderung eines als wahr erzählten Geschehens die vorgetragene Lehre jeden Zweifels enthoben werden soll“.<sup>22</sup> Solche Lehrerzählungen sind bereits im kanonischen Schrifttum, unter den *ketubim* wohlbekannt;<sup>23</sup> in der intertestamentlichen Literatur finden sie sich als Novellen oder gar Romane<sup>24</sup> wieder. Hierher gehört wohl das im Diatribe-Stil<sup>25</sup> geschriebene IV. Makkabäerbuch, wenn es auch der Form nach an einen philosophischen Traktat erinnert.<sup>26</sup>

Der überlieferte Text der kanonischen Bücher des Alten Testaments wird in den Midraschim zum Gegenstand der aktualisierenden Erforschung und Auslegung. Es geht nicht nur um Anwendung des Geschriebenen auf die Situation der Gegenwart oder Nachgestaltung des schriftlich Überlieferten unter dem gegenwärtigen Anliegen,<sup>27</sup> sondern um Auslegung des Wortes in seiner vollen Bedeutungsbreite, wobei die sittliche Weisung in den Vordergrund gelangt. Dies gilt sowohl für den halachischen Midrasch,<sup>28</sup> der sich mit Tora im Hinblick auf den sittlichen Wandel befasst, wie auch der Haggada, die zur Gestaltung der Schrift-Auslegung verschiedene literarische Formen (z.B. Gleichnisse, Fabeln, Anekdoten, Dialoge) verwendet.<sup>29</sup>

In den homiletischen bzw. erzählenden Midraschim<sup>30</sup> ist jedoch mit ausgeführten Paränesen kaum zu rechnen; die midraschartige

<sup>22</sup> Vgl. P. Weimar, *Formen frühjüd. Literatur, ebd.*, 128.

<sup>23</sup> Z. B. Tob, Jud, Esth u. manche Teile von Dn.

<sup>24</sup> Vgl. P. Weimar, *Formen frühjüdischer Literatur*, in: *Literatur und Religion des Frühjudentums*, Gütersloh 1973, 130—135. Der Verfasser zählt zu diesem Genus neben zwei deuterokanonischen Büchern (Judith u. Tobith) solche Schriften wie III Makk, Joseph u. Aseneth u. den Aristeasbrief. Gewisse romanhafte Züge verrät auch TestJos 2—9.

<sup>25</sup> Näheres bietet T. Sinko, *O tak zwanej diatrybie cyniczno-stoickiej*, Eos 21(1916)21—63; ders., *Sto lat studiów nad starożytnymi Cynikami, ebd.* 47(1954) 23—34; H. Thyen, *Der Stil der jüdisch-hellenistischen Homilie*, Göttingen 1956 u. W. Capelle — H. J. Marrou, *Diatrybe*, in: *Reallexikon f. Antike u. Christentum* III, 990—1009.

<sup>26</sup> Vgl. E. Norden, *Die antike Kunstprosa*, Bd. I, Darmstadt<sup>6</sup> 1971, 416—420. Ferner: U. Breitenstein, *Beobachtungen zur Sprache, Stil und Gedankengut des Vierten Makkabäerbuchs*, Stuttgart 1976.

<sup>27</sup> Vgl. P. Weimar, *a.a.O.*, 135—136.

<sup>28</sup> Der halachische Midrasch legt grundsätzlich die gesetzlichen Abschnitte der Tora aus. Den Begriff „Midrasch“ sucht R. Le Déaut, (*A propos d'une définition du midrash*, *Biblica* 50(1969)395—413), genau zu klären. Vgl. auch J. Newman, *Halachic Sources from the Beginning to the Ninth Century*, Leiden 1969.

<sup>29</sup> Vgl. auch D. W. Gooding, *Two possible Examples of Midrashic Interpretation in the Septuagint Exodus*, in: *Wort, Lied und Gottesspruch*, Bd. I, *Festschr. J. Ziegler*, Würzburg 1972, 39—48.

Schriftauslegung lässt zwar paränetische Akzente bzw. paränetische Tendenz zu, ohne jedoch in eine formelle Mahnung überzugehen. Die eigentlichen Mahnreden der intertestamentlichen Literatur rühren vom weisheitlichen Lehrvortrag her, der ebenfalls an den Schrifttext anknüpft.

Das auffälligste Beispiel bietet die Abschiedsrede, der als Aufbauschema das Bundesformular<sup>31</sup> zugrunde liegt. Das Schema ist dreiteilig, wobei den Schwerpunkt die sittliche Mahnung bildet; die beiden übrigen Teile — ein Rückblick des Patriarchen (bzw. eines anderen hervorragenden Mannes der Vergangenheit) auf sein Leben zum Beginn der Rede und der eschatologische Ausblick am Schluss — sind für unsere Aufgabe weniger ergiebig. P. Weimar<sup>32</sup> beschreibt zutreffend den Aufbau der nach diesem Schema verfassten Testamente der XII Patriarchen: „Der Mahnrede liegt ein festes Schema zugrunde, dessen einzelne Strukturglieder durch den Wechsel von Imperativ zu Präsens und zum Erzähltempus in der Vergangenheit deutlich voneinander abgehoben werden. Die einleitenden mahnenden Imperative erfahren sozusagen eine doppelte Begründung: zunächst durch 'eine Beschreibung von Tugend und Laster' und sodann — daran anschliessend — durch ein im allgemeinen aus der Biographie des Patriarchen entnommenes Beispiel. Abschliessend folgt nochmals eine Mahnung“.<sup>33</sup>

In formeller Hinsicht bedeutet der Aufbau der Testamente der XII Patriarchen einen Fortschritt in der Geschichte der alttestamentlichen Mahnung. Sowohl die Rahmenerzählung wie der „autobiographische“ Teil knüpfen an die biblischen Aussagen (Gn 48-50) an, werden aber im Hinblick auf den paränetischen Teil entsprechend ausgebaut. Ausgewählte Episoden aus dem Leben der Patriarchen dienen überdies unter haggadischer Ausschmückung als Vorbild bzw. als Warnung. Die Ersetzung der Tora-Gebote durch Lebensvorbilder ist für unser Genus charakteristisch, setzt aber ein grundverschiedenes Verständnis der Geschichte des Volkes Israel voraus. Die prophetische Predigt ging darauf aus, der Geschichte in dem Sinne Gegenwartswert zu verleihen, dass die Untreue des Volkes einerseits und die Bundestreue andererseits betont werden. Diese

<sup>30</sup> Zum letztgenannten Genus ist wohl das Genesis-Apokryphon aus Qumran (1QGenAp) zu zählen; vgl. P. Weimar, *a.a.O.*, 144.

<sup>31</sup> Seit Baltzer (*Das Bundesformular*, Neukirchen<sup>2</sup> 1964) wird dieses Schema (Sünde-Exil-Rückkehr) allgemein anerkannt.

<sup>32</sup> *a.a.O.*, 161. Vgl. auch H. Aschermann, *Die paränetischen Formen der „Testamente der zwölf Patriarchen“ und ihr Nachwirken in der frühchristlichen Mahnung*, Berlin 1955, 12–17, auch 8–10.

<sup>33</sup> P. Weimar, *a.a.O.*, 161. Neuerdings untersuchte die Gattung der Abschiedsrede E. Cortès, *Los Discursos de Adiós de Gn 49 a Jn 13–17. Pistas para la historia de un género literario en la antigua literatura judía*, Barcelona 1976.

Feststellung war ein durchaus häufiger Ausgangspunkt der Mahn- und Verheissungsreden. Auch das Deuteronomium stellte historische und paränetische Elemente nebeneinander,<sup>34</sup> jedoch so, dass diese aus jenen hervorgingen. In den Testamenten der XII Patriarchen dagegen kommt es weniger auf die grossen heilsgeschichtlichen Perspektiven an als auf das Einzelvorbild<sup>35</sup> der sittlichen Haltung, der Frömmigkeit und der Gesetz-Erfüllung.

Den eigentlichen Mahnteil leitet (nach der üblichen Übergangsformel: *Und nun hört, meine Kinder...*) ein Imperativ ein, der auch das Thema der Mahnung (eine Tugend oder ein Laster) angibt. Im Folgenden werden diese näher umschrieben, oft mit einer katalogartigen Reihe.<sup>36</sup> Hier zeigt sich wiederum mit aller Klarheit, wie sehr der Verfasser an der alttestamentlichen paränetischen Tradition hing. Zwecks Charakteristik der jeweiligen Haltung werden viel häufiger einfache oder ausgeführte Einzelsprüche verwendet als abstrakte Tugendbegriffe. Es lässt sich eindeutig festlegen, dass jene Sprüche nicht *ad hoc* geschaffen, sondern aus dem umlaufenden Material ausgewählt wurden; zum Teil sind die Spuren der Arbeit des Kollekteurs noch ziemlich gut sichtbar.<sup>37</sup> Zuweilen werden auch diese Sprüche mit kleineren vorbildlichen Erzählungen aus dem Leben der Patriarchen (bes. Joseph's) ergänzt; viel seltener dagegen sind die wörtlichen Zitate aus dem Alten Testament.

Ebenso bemerkenswert ist die verfeinerte Weise der Verbindung mit Hilfe von Stichwörtern, die entweder mit der zu behandelnden Tugend identisch oder wenigstens verwandt sind.<sup>38</sup> Eine Zusammen-

<sup>34</sup> Vgl. G. von Rad, *Das formgeschichtliche Problem des Hexateuchs*, in: *Gesammelte Studien zum A. T.*, München 1958, 38.

<sup>35</sup> K. Baltzer, *a.a.O.*, 151.

<sup>36</sup> Z. B. TestJuda 16,1,3; Gad 5,1; Ass 5,1 und Jos 10,2 (Tugendkatalog.) Die negative Fassung nimmt einen breiteren Raum ein als die positive vgl Test Ass 2,5. Die Darstellung der Laster erfolgt (ähnlich wie im A.T.) in konkreter Form. Selbst die scheinbar abstrakten Gesinnungssünden stehen in enger Beziehung zu konkreten Taten — vgl. S. W i b b i n g, *Die Tugend- und Lasterkataloge im Neuen Testament*, Berlin 1959, 33, ferner A. V ö g t l e, *Die Tugend- und Lasterkataloge*, Münster 1935, 105—106 u. H. A s c h e r m a n n, *a.a.O.*, 87—88.

<sup>37</sup> Es ist hier aber eine grosse Vorsicht am Platze, da die Texttradition der Testamente sehr uneinheitlich ist. Vielleicht wäre auch mit mehreren freien Umarbeitungen des Textes zu rechnen. Zu den Textproblemen s. M. de Jonge, *Testamenta XII Patriarcharum*, Leiden<sup>2</sup> 1970; und Einzelstudien in: W. Eltester (Herausg.), *Studien zu den Testamenten der Zwölf Patriarchen*, Berlin 1969. Überdies sind zu vergleichen: J. Becke r, *Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte der Testamente der Zwölf Patriarchen*, Leiden 1970 und M. de Jonge (Herausg.), *Studies on the Testaments of the Twelve Patriarchs. Text and Interpretation*, Leiden 1975.

<sup>38</sup> Vgl. TestLevi(gr); Issechar, Zabulon u. Joseph (Tugenden); Test Ruben, Simeon, Juda, Dan, Gad (Laster). Gelegentlich kommen auch zwei verschiedene Tugenden oder Laster in demselben Testament vor. Weiteres s. b. K. Baltzer, *a.a.O.*, 155.

stellung der positiven und negativen Stichwörter ergibt einen Tugend- und Lasterkatalog, der kaum ein zufälliges Ideal des Verfassers widerspiegelt.<sup>39</sup> Wenn man noch die Mannigfaltigkeit der Verbindung des jeweiligen Stichwortes mit der ausgewählten Patriarchengeschichte hinzufügt, kommt ganz spontan die Vermutung auf, dass die Zusammenhänge (an manchen Punkten wenigstens) durch die Homilie bestimmt wurden.

Ein weiteres Merkmal der intertestamentlichen Mahnungen und Belehrungen bildet der auffällige Aufschwung des dualistischen Gedankens; dies führte zur Entstehung bzw. Entwicklung der antithetischen Schemata in der Paränese. Seit Beginn der Qumran-Forschung spricht man von einer ethisch-dualistischen Tradition, die freilich am besten in IQS und IQM greifbar ist,<sup>40</sup> die Abschiedsreden der Testamente der XII Patriarchen sind wohl als späteres Überlieferungsstadium zu bezeichnen.<sup>41</sup> In rein formeller Hinsicht gelangen hier solche Schemata wie Zwei-Wege, Zwei-Geister u. Zwei-Neigungen (*jesarim*) zur vollen Entfaltung; die strenge Gegenüberstellung der Tugend- und Lasterkataloge innerhalb der Mahnungen bedürfte einer besonderen Untersuchung.<sup>42</sup>

### III. Die paränetischen Richtungen

#### 1. Das palästinische Judentum

Indessen beschränkt sich die Weiterbildung der Paränese nicht nur auf die Form. Diese dient hauptsächlich dazu, das aktuelle (zum Teil festgeprägte) ethische Unterweisungsmaterial möglichst erfolgreich einzuprägen. Das sittliche Ideal der Unterweisung, in einer

<sup>39</sup> Dass ausser abstrakten Tugenden u. Lastern manche andere (konkrete) Stichwörter vorkamen (*oinos, taxis* usw.) oder dass gewisse Laster in mehreren Testamenten zur Darstellung gelangten (z. B. *porneia*) liegt wohl in der Eigenart der frühjüdischen Paränese. Das Schema wird recht häufig zugunsten der paränetischen Postulate umgestaltet oder gar aufgegeben.

<sup>40</sup> Diese Tradition ist nicht einheitlich. In neueren Abhandlungen vermutet man im wichtigsten Lehrstück IQS 3,13—4,26 eine Enteschatologisierung der paränetischen Postulate im Vergleich mit IQM; diese Schrift soll die frühere Stufe des dualistischen Gedankens darstellen — vgl. P. von der Osten-Sacken, *Gott und Belial*, Göttingen 1969, 116—120. In CD, das halachisch orientierte Mahnungen enthält, liegen nur Relikte der dualistischen Tradition vor. Allerdings muss auch hier mit einer Entwicklung gerechnet werden. Vgl. überdies H. W. Huppenbauer, *Der Mensch zwischen zwei Welten. Der Dualismus der Texte von Qumran und der Damaskusfragmente*, Zürich 1959.

<sup>41</sup> P. von der Osten-Sacken (*a.a.O.*, 205) schreibt diesbezüglich: „Nach der Gestalt der dualistischen Überlieferung geurteilt, sind die Testamente später als S III, 13—IV,26 verfasst“.

<sup>42</sup> Vgl. P. von der Osten-Sacken, *a.a.O.*, 120—123 u. besonders S. Wibbing, *a.a.O.*, 43—76.

Frömmigkeits- und Nächstenethik konkretisiert<sup>43</sup> hebt sich deutlich von der üblichen ritual-gesetzlichen Moral des Alten Testaments ab. Dies bedeutet natürlich keine Ausschaltung der Tora aus der sittlichen Mahnung des Judentums; z.B. jedes der XII Testamente der Patriarchen sucht ja die Einhaltung vom Gesetz den Lesern beizubringen.<sup>44</sup> Die Wahl zwischen dem Gesetz des Herrn und den Werken der Ungerechtigkeit ist für die sittliche Haltung des Menschen nach wie vor entscheidend.<sup>45</sup> Anstelle des stets vorherrschenden Gesetzes werden jedoch allmählich einzelne Tugenden gestellt,<sup>46</sup> die meistens in direkter Beziehung zum Nomos stehen oder wenigstens auf diesen hinweisen.<sup>47</sup> Andererseits wird das Gesetz seltener zu Einzel-tugenden konkretisiert, als dies für manche Bücher des Alten Testaments (z.B. in den Paränesen des Buches Tobit) feststellbar war; das Rituelle tritt deutlich zurück.<sup>48</sup> In negativer Fassung sind es Laster, die vom Gesetz wegführen; sie sind deutlich auf die Dekalog-Sünden ausgerichtet<sup>49</sup>, werden aber systematisch erweitert.

Der Verfasser der Testamente der XII Patriarchen begnügt sich nicht mit der blossen Aufzählung der Tugenden und Laster; er besinnt sich auch auf ihre Herkunft. Der Ursprung des Guten ist ihm evident: es ist ja ein Widerhall der Güte und Gnade Gottes.<sup>50</sup> Um die Tatsache der Sünde weiss er wohl aus Erfahrung und namentlich aus dem Alten Testament, das die allgemeine Sündhaftigkeit so sehr betont. Dennoch sucht er nach einem greifbaren anthropologischen Prinzip der guten und bösen Handlungsweise. In jedem Menschen wirkt ein „Trieb“ oder besser eine Neigung,<sup>51</sup> die jeweils eine ethische Entscheidung herausfordert. Insofern das sittliche Tun des Menschen von aussen her (von Gott bzw. von bösen Mächten) beeinflusst wird, zieht der Verfasser vor, vom Geist bzw. Geistern im Menschen zu sprechen.<sup>52</sup> Es geht zweifellos um dasselbe psy-

<sup>43</sup> Vgl. B. Otzen, *Die neugefundenen hebräischen Sektenschriften und die Testamente der zwölf Patriarchen*, *Studia Theologica* 7(1953)128—129.

<sup>44</sup> TestJuda 26,1; Iss 5,1; 6,1; Dan 5,1; Gad 3,1—2; Ass 6,3. Im TestLevi (13,1—4) erscheint das Gesetz direkt als Gegenstand der Unterweisung.

<sup>45</sup> Die Notwendigkeit der Entscheidung zwischen dem Gesetz des Herrn und den Werken des Belials wird vom TestLevi 19,1—2 gefordert. Zur Gegenüberstellung der beiden vgl. auch TestNepht 2,6.

<sup>46</sup> Im Rang des Zentralbegriffes erscheint oft *haplotes* (Einfalt); s. auch C. Edlund, *Das Auge der Einfalt*, Uppsala 1952, 51—79.

<sup>47</sup> Vgl. z. B. *eleos* und auch TestNepht 8,7(10): „Auch des Gesetzes Vorschriften sind zwiefältig und werden erfüllt nur dank der Klugheit“.

<sup>48</sup> Man vgl. A. Meyer, *Das Rätsel des Jakobusbriefes*, Giessen 1930, 191.

<sup>49</sup> Vgl. S. Wibbing, *a.a.O.*, 32.

<sup>50</sup> Vgl. ausführlich b. L. R. Stachowiak, *Chrestotes*, Freiburg i. Schw. 1957; W. Zimmerli, *charis ktl.*, *Theologisches Wörterbuch zum N. T.*, IX (1973) 372—381; K. Weiss, *chrestos ktl.*, *ebd.*, 474—476.

<sup>51</sup> Vgl. W. D. Davies, *Paul and Rabbinic Judaism*, London 1955, 20—30; J. Hadot, *Penchant mauvais et volonté libre dans la Sagesse de Ben Sira*, Bruxelles 1970.

chologische Prinzip wie die Neigung; der Ausgangspunkt hierzu waren die beiden Genesis-texte (Gn 6,5 u. 8,21), die die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschen feststellten. Das Buch Jesus' Sirach hat diese Termini aufgegriffen und in paränetischer Richtung erweitert;<sup>53</sup> im Rabbinismus gelangten die diesbezüglichen Spekulationen zur vollen Entfaltung.<sup>54</sup>

Für die Weiterbildung des paränetischen Gedankens (bzw. der paränetischen Formen) ist dies insofern wichtig, dass sowohl die Geister wie auch die Neigung (die beiden Neigungen) von einer Reihe von Tugenden oder sonst Verhaltensweisen<sup>55</sup> dargestellt waren.

Noch auffallender ist die antithetische Zusammenstellung der beiden möglichen Haltungen. Mit jedem Menschen beschäftigen sich zwei Geister, der Geist der Weisheit und der Geist des Unrechts; der Mensch hat zwischen den beiden zu entscheiden, d.h. er muss eine entsprechende Handlungsweise wählen.<sup>56</sup> Unter Anknüpfung an den alttestamentlichen Begriff vom Weg<sup>57</sup> spricht das TestAsser von zwei Wegen, denen zwei Neigungen (Triebe) und wohl auch zwei Geister entsprechen.<sup>58</sup> Dass es nicht um eine Bildsprache ohne Bedeutung geht, beweist die Einfügung der Belehrung über zwei Wege in TestAsser nicht in den Mahnteil, sondern in die Einführung in die ganze Abschiedsrede, auf die sonst der autobiographische Teil entfällt. Auf dualistisches Vorhaben des Verfassers deutet übrigens das gewählte Stichwort „duo“ (zwei) hin, ferner die Gestaltung der Sündenreihen.<sup>59</sup> Es besteht kein Zweifel darüber, dass die übrigen Testamente dieselbe gespaltete Struktur des Menschen voraussetzen. Einen Beweis dafür bietet der spezifische Gebrauch der Termini Geist-Neigung in den meisten Testamenten.<sup>60</sup> Es ist zu bemerken, dass diese „dualistische“ Prägung der sittlichen Mahnung nicht den Eindruck des soeben Erfundenen macht, sondern einer Lehre, die sich hoher Autorität erfreut. Wir haben vorher ge-

<sup>52</sup> Vgl. TestLevi (gr) 2,3; ferner Sir 39,6; Weish 7,7—8; 9,17; Jub 25,14; 31,12; 4 Esdr 5,22.

<sup>53</sup> J. Hadot, *a.a.O.*

<sup>54</sup> W. D. Davies, *a.a.O.*, 22—30.

<sup>55</sup> TestRub 3,1ff u. TestBenj 6 u. 10 zählen die Eigenschaften der „Neigungen eines guten Menschen“.

<sup>56</sup> Z. B. TestJuda 20,1—2 u. TestAss 1,4.

<sup>57</sup> Vgl. F. Nötscher, *Gotteswege und Menschenwege in der Bibel und in Qumran*, Bonn 1958, bes. 47—52 u. 57—58; R. Koch, *derek*, Theolog. Wörterbuch zum A. T., II (1974) 288—312.

<sup>58</sup> Die beiden Geister werden hier nicht ausdrücklich erwähnt, doch der Hintergrund der Mahnung ist derselbe wie in TestJuda 20,1, wo „duo pneumata“ der Ausgangspunkt der Paränese bilden.

<sup>59</sup> Vgl. S. Wibling, *a.a.O.*, 31—32.

<sup>60</sup> Vgl. P. A. Munch, *The Spirits in the Testaments of the Twelve Patriarchs*, Acta Orientalia 13 (1935) 257—263.

sehen, wie gern die Paränese die festgeprägten, anerkannten Formen aufnimmt.

Der Hintergrund — und die Ansätze der Vorgeschichte — der besprochenen antithetischen Formel der Unterweisung wären wohl am besten in den Kreisen zu suchen, die, in einer Entscheidungssituation stehend, ein reges Interesse an der theologischen Begründung dieser Situation zeigten. Tatsächlich gibt die dualistische Form der Mahnung jenen eines der Argumente in die Hand, die die Testamente der XII Patriarchen dem geistigen Milieu der Qumran-Gemeinschaft zuschreiben wollten.<sup>61</sup>

Das historische, in den Dienst der Paränese gestellte Genus führt uns weiter, zum Buch der Jubiläen. Indes sind die Beziehungen zwischen diesem Buch und den Testamenten viel enger als der Anknüpfungspunkt in der alttestamentlichen Geschichte. Das Buch umfasst ausser der spezifisch zusammengestellten Urgeschichte<sup>62</sup> sowohl Abschiedsreden<sup>63</sup> wie auch eschatologische Elemente. Die Paränese nimmt hier einen bescheideneren Posten ein als in den Testamenten. Sie bewegt sich innerhalb der allgemeinen Regeln, die auf das Gesetz, die Weisheit, Gerechtigkeit und Erkenntnis hinzielen. Die Initiative der sittlichen Unterweisung wird von Gott selbst aufgenommen und durch die Engel, ferner durch die Urväter<sup>64</sup> ausgeführt. Ein wichtiges Lehrmittel bilden die Gebote, wie sie auf den himmlischen Tafeln eingeprägt sind.<sup>65</sup> Ebenso wichtig scheint aber das Vorbild der Patriarchen gewesen zu sein.<sup>66</sup> An den eigenen „Weg des Herrn“ knüpfen die Abschiedsworte Abrahams an.<sup>67</sup> Es kommen hier hauptsächlich religiöse, aber auch sittliche Pflichten zur Darstellung. Der priesterlichen Tradition der Schrift entsprechend, nehmen die kultischen Bestimmungen einen breiten Raum ein, was in der Wahl des Stichworts „Blut“ zum Ausdruck kommt.<sup>68</sup> Überhaupt erscheinen die Patriarchen als pedantische

---

<sup>61</sup> M. Philonenko (*Les interpolations chrétiennes des Testaments des Douze Patriarches et les Manuscrits de Qumran*, Paris 1960) schrieb sogar von einer diesbezüglichen „aveuglante évidence“ (S. 3), was sicher übertrieben ist.

<sup>62</sup> Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe das hohe Alter u. den himmlischen Ursprung des Gesetzes durch Erforschung der Geschichte nachzuweisen.

<sup>63</sup> Jub 7,20 ff (Noe) 20—22 (Abraham); 36 (Isaac) usw.

<sup>64</sup> Man vgl. M. Testuz, *Les idées religieuses du Livre de Jubilés*, Genève-Paris 1960, 94.

<sup>65</sup> Nach Jub 2,2 (vgl. 1,29; 4,19; 16,3) alle Dinge sind nach den vorbestimmten Plänen Gottes erschaffen worden. Diesem Gesetz unterliegt auch der Wandel des Menschen, d.h. sein Weg, der (ähnlich wie das Gericht über die Abtrünnigen) auf den himmlischen Tafeln aufgezeichnet ist. Vgl. auch TestAss 2,10; 7,5; 1 Hen 93,2; 103,2; näheres s. M. Testuz, a.a.O., 53.

<sup>66</sup> Z. B. Jub 10,17 (Noe); 23,10 (Abraham) usw.

<sup>67</sup> Jub 20,2; 21,2 — vgl. 22,23.

<sup>68</sup> Vgl. K. Baltzer, a.a.O., 144.

Beobachter des Gesetzes.<sup>69</sup> Die Folgen der Einhaltung bzw. Nichteinhaltung der Weisungen erhalten die in den Testamenten übliche Form der Fluchandrohung bzw. Segensverheissung.<sup>70</sup>

Interessant ist dabei der dualistische Unterbau der sittlichen Mahnung, ziemlich ähnlich wie in den Testamenten der XII Patriarchen. Eine systematische Darstellung wird kaum geboten; das allgemeine Bild lässt sich aber aus gelegentlichen Aussprüchen entnehmen. Der Unterweisung liegt die Vorstellung von der Wahl des Weges durch den Menschen zugrunde. Der Entscheidende ist nach wie vor der Mensch, doch wird die Rolle der Geister stark betont. Je nach Zugehörigkeit zu einem der zwei Lager führen die den Heilswillen Gottes fördernden Geister den Menschen auf den Weg der Gerechtigkeit, während die bösen Geister unter Führung von Mastema<sup>71</sup> den Weg des Verderbens weisen. Wenn aber in den Testamenten die Geister hauptsächlich psychologisch verstanden wurden, kommt in Jubiläen ihr transzendenter Charakter zum Ausdruck. Es geht lediglich um eine Akzentverschiebung; die engen Parallelen zwischen den beiden Schriften erlauben uns den Verfasser von Test u. Jub im selben geistigen bzw. paränetischen Milieu zu suchen,<sup>72</sup> wenn auch nicht unbedingt in der gleichen Zeit.

Ein weiteres, den beiden oben besprochenen nah verwandtes Buch, Henoch, gehört zu den spätjüdischen Apokalypsen.<sup>73</sup> Der äthiopische Text, wie es heute vorliegt, bietet bereits eine Bearbeitung oder Kompilation älterer Stoffe, die überdies aus verschiedenen Zeiten herzukommen scheinen. An fünfter Stelle (Kap. 91-104) findet sich ein paränetischer Teil, aus Lehr-, Mahn- und Rügereden Henochs bestehend. Die Form einer Rede an die versammelten Verwandten lässt auf die wohlbekanntesten Zusammenhänge schliessen. Das übliche Testament-Schema wird weniger ausgeführt, liegt aber zweifellos dem Abschnitt 1 Hen 91,1-17 und 94,1-5a zugrunde. Der Mensch muss sich auch hier zwischen dem Wege der Gerechtigkeit (1 Hen 91,18-19), des Friedens (94,4) und dem Wege der Gewalttätigkeit (91,19) oder Bosheit (94,3 — vgl. Jub 23,16) entscheiden. Sein sittlicher Wandel (sein „Weg“) ist noch deutlicher als im Buche der Jubiläen von Gott vorbestimmt, was unter demselben Bild der himmlischen Tafeln zur Darstellung gelangt (1 Hen 93,2; 103,2 — vgl. Jub 2,2).

<sup>69</sup> O. Eissfeldt, *Einleitung in das Alte Testament*, Tübingen<sup>3</sup> 1964, 823.

<sup>70</sup> Man vgl. die Fluchandrohung Jub 21,22 und Segensverheissung 21,24; überdies: 36,9ff; 20,9 usw.

<sup>71</sup> Jub 10,8; 11,5,11 usw. Näheres bietet H. Haag, *Teufelsglaube*, Tübingen 1974, 231—232. Ob Mastema auch in den Qumrantexten als Eigennamen vorkommt muss dahingestellt bleiben — H. Haag, *ebd.*, 236, Anm. 66.

<sup>72</sup> Vgl. H. Haag, *a.a.O.*, 236—240.

<sup>73</sup> S. S. B. Frost, *Old Testament Apocalyptic*, London 1952, 164—177, 210—230.

Indes dringt der Blick des Verfassers viel weiter ins Eschaton, wo eine Lösung der dualistischen Spannung erfolgt. Indem er an den Licht-Finsternis-Gegensatz<sup>74</sup> anknüpft, stellt er für den Guten das Leben „im ewigen Licht“ (1 Hen 92,4; 2 Hen 30,15; IQS 4,8.13), für die Ungerechten dagegen das ewige Verderben in der Finsternis (1 Hen 92,4; 108,14; IQS 4,13) in Aussicht. Die anschließenden Fluch- und Wehereihen werden auffallend ausgedehnt (1 Hen 94,5b — 105), im Gegensatz zu den Seligpreisungen, die ebenfalls eschatologisch ausgeprägt, aber nur in einem ganz allgemeinen Ton gehalten sind (1 Hen 96,8; 99,10). Im Hinblick auf die katalogartigen Aufzählungen der Tugenden bzw. Laster bedeutet weder das Henochbuch noch das der Jubiläen eine Weiterbildung; „die sittlichen Verfehlungen werden kaum noch im einzelnen aufgezählt, sondern es werden umfassende Begriffe aneinandergereiht“.<sup>75</sup> Derselbe Tatbestand zeigt sich in der weiteren Henoch-Literatur (slav. Henoch), die zum Teil auf die christliche Zeit entfällt.

Die Ethik der Qumran-Gemeinschaft, die als Mutterboden der drei besprochenen Schriften gilt, ist in den letzten Jahrzehnten mehrmals untersucht worden.<sup>76</sup> Obwohl der Anteil am Lose Gottes bzw. Belials (IQS 1,10; 2,2) eine gewisse objektive Erklärung des sittlichen Wandels der Sektenmitglieder gab, lehrte die Erfahrung (besonders die alljährige Prüfung *pqwdh* — IQS 5,24-25), dass der Anteil an den Werken der beiden Lose im Wandel begriffen war. Es galt also, eine subjektive Erklärung der täglichen sittlichen Erfahrung zu geben, die einerseits den Hintergrund des ethischen Aufstiegs und Abstiegs, andererseits aber die Merkmale der beiden Bereiche zeigen könnte. Diese Aufgabe konnte nur ein *genus mixtum*, eine sittliche Belehrung im Rahmen eines theologischen Traktats, erfüllen. Die Paränese geht darauf aus, nach Möglichkeit zu erklären, warum das Streben der Gemeinde nach Vollkommenheit im Einzelfall misslingen kann. Gehöre ich tatsächlich zu den Erwählten des göttlichen Loses? Welche Rangstufe kommt mir darin zu und woan kann ich das erkennen? Diese Fragen waren für einen wohlgesinnten Qumran-Frommen von entscheidender Bedeutung. Die Qumran-Unterweisung will darüber nicht nur eine praktische Erkenntnis, sondern auch ein gründliches Wissen, eine tiefgreifende theologische Einsicht vermitteln.

Das Lehrstück IQS 3,13-4,26 bedient sich zwar der Begriffssprache der Weisheit und der Verheissungsrede der Propheten, aber zudem

<sup>74</sup> Vgl. H. Conzelmann, *phos ktl., Theol. Wörterbuch zum N. T.*, IX (1973) 315—319; S. Aalen, *’ôr, Theolog. Wörterbuch zum A. T.*, I (1973) 160—182.

<sup>75</sup> S. Wibling, *a.a.O.*, 31.

<sup>76</sup> Vgl. z. B. S. T. Kimbrough Jr., *The Ethic of the Qumran Community*, *Revue de Qumran* 6(1969/70)483—498.

führt auch die in der Popularphilosophie geläufigen Tugend- und Lasterlisten auf. Der Aufbau ist logisch mit Ausnahme der Kataloge, die nach der Art der Popular-Paränese lose aneinandergereiht sind; das Grundschema der beiden Wege und zwei Geister wird in den vorangehenden Teilen von IQS angekündigt. Die Argumentation geht darauf aus, die sittliche Entscheidung herauszufordern, die Einsicht über den Abgrund zwischen Gut und Böse, zwischen Gesetz und Gesetzlosigkeit zu vermitteln. Das Ziel der theologischen Mahnung besteht darin, einen bedingungslosen Gesetzesgehorsam der Sektenmitglieder zu erwirken.

Der ethische Dualismus bildet das paränetische Gefüge der Unterweisung. Zwischen den beiden möglichen Handlungsweisen wählen, heisst eigentlich sich für Gott entscheiden. In diesem Sinne wird der Dualismus am Ende der Zeit aufgelöst. In voreschatologischer Zeit herrscht aber das Unrecht vor, das selbst die Reihen der „Erwählten der Gnade“ (IQS 8,6) nicht verschont. Die merkwürdige Bipolarität des sittlichen Strebens und der damit verbundenen Mahnung ist weniger auf literarischem Wege zu erklären als von der spezifischen Weltanschauung der Sekte her. Möglicherweise ging auch der schriftlichen Form der Unterweisung eine mündliche Belehrung voraus. Bei aller Bedeutung, die die Sekte dem Studium zumass, lassen sich gewisse mündliche Lehrformen nicht in Abrede stellen.<sup>77</sup>

Die Mahnungen der verwandten Regel, der Damaskusschrift (CD), stehen entschieden im Strom der alttestamentlichen Paränese, obwohl gewisse auffallende Ähnlichkeiten mit IQS 3,13-4,26 nicht zu leugnen sind (vgl. CD 2,2-13). In CD fehlt sowohl das Zwei-Geister-Schema wie auch jede antithetische Formulierung;<sup>78</sup> die Tugend- und Lasterkataloge erinnern eher an die alttestamentlichen Listen als an IQS 4,2 ff. Die Wahl der Berufenen (CD 2,11; 4,4) aus der sündhaften Masse als einen heiligen „Rest“ (CD 2,7.11), die Belehrung durch die Gesalbten des heiligen Geistes (CD 2,12), durch die Seher (CD 2,12-13), die Anführung geschichtlicher Vorbilder der Verirrungen Israels aus dem Alten Testament (z.B. CD 3,1 ff.) zeigen eindeutig, wo der literarische Kontext zu suchen ist.

## 2. Die Erstarrung der Mahnung im Frührabbbinismus

Es bleibt zu überprüfen, inwieweit die sittliche Unterweisung des heterodoxen Judentums mit den Mahnungen des „offiziellen“

<sup>77</sup> Vgl. IQS 6,15; IQSa I,4—8. Über die Rolle, die in dieser Unterweisung das Buch hgw spielte s. auch CD 13,2ff.

<sup>78</sup> Man vgl. H. Braun, *Spätjüdisch-häretischer und frühchristlicher Radikalismus*, Tübingen 1957, Bd. I, 102.

Schrifttums übereinkommt. Die Antwort ist wohl in Sprüchen der Väter (Pirke Abot) zu suchen, wenn es auch eine gewisse Vereinfachung bedeutet, diese Schrift als Exponenten des „orthodoxen“ Judentums hinzustellen. Inhaltlich bietet diese Schrift eine Anthologie der Sentenzen, die auf ca. 70 mit Namen erwähnten Toralehrer zurückgehen und auf eine Tradition von etwa 500 Jahren zurückblicken lassen. Die Absicht der Sammlung ist praktisch: es ging um eine Art paränetischer Schlussfolgerung,<sup>79</sup> um den Hinweis auf den praktisch-ethischen Sinn des ältesten rabbinischen Corpus.

Was die Technik der Aneinanderreihung der Einzelsprüche betrifft, so ist zwar eine grosse Mannigfaltigkeit, doch kein wesentlicher Fortschritt festzustellen. Die interessanten Lehrformen — Kataloge der sittlichen Eigenschaften — des 5. und 6. Kapitels müssen freilich ausser Betracht bleiben, da sie bedeutend später in die Sammlung eingeführt wurden.<sup>80</sup> Gut biblisch sind die entwickelten Zahlensprüche (I,1.2.18a; II,10a; III,1; IV,13 usw.). Rätselfragen und Gleichnisse (II,15; III,16.17); die Mahnung erfolgt nicht selten im Frage-Antwort-Schema (II,1a; III,1; IV,1 usw.). Oft gibt der Meister selbst die richtige Lösung in Form eines Spruchs oder eines Apophtegmas, wobei auch eine Aufzählung von ethischen Eigenschaften nicht fehlt (II,1; IV,1).

Antithetische Formulierungen über die Handlungsweise des Menschen, die für die übrigen palästinisch-jüdischen Schriften so charakteristisch waren, sind in Abot kaum zu finden; doch scheint das Schema von zwei Wegen, vom guten und bösen Herzen und vor allem von den zwei Neigungen dieser Schrift nicht völlig unbekannt gewesen zu sein (vgl. z.B. II,9). An ethischen Inhalten postuliert Abot nur Grundsätzliches; von der Einschärfung der sittlichen Forderung kann hier nicht die Rede sein. Es geht grundsätzlich um eine „auf Erfahrung und Beobachtung fussende allgemein menschliche Erziehung zur Rechtschaffenheit, Güte und Lebensklugheit“.<sup>81</sup> Trotz der Betonung der Vergeltungslehre und der sonstigen spätjüdischen Topoi (z.B. Warnung vor Unzucht, Hochschätzung der Bescheidenheit und Rücksicht auf Mitisraeliten) trifft die Bezeichnung der Abot-Unterweisung als eine „Ethik der Mediokritäten“<sup>82</sup> völlig zu. Gerade als solche stellt sie ein typisches Beispiel der Paränese dar: sie zielt mit aller Nüchternheit auf den im Leben eines Durchschnittsmenschen erreichbaren Fortschritt hin. Ohne den Zustand der Vollkommenheit direkt zu postulieren, wird das Ideal in der Tat durch sittliche Besserung angestrebt.

<sup>79</sup> Vgl. K. Marti — G. Beer, *Abot (Väter)*, Giessen 1927, S. XIV.

<sup>80</sup> *Ebd.*, S. XXIII.

<sup>81</sup> B. Kirschner — I. Ziegler, *Awot, Jüdisches Lexikon*, Bd. I, 630.

<sup>82</sup> H. Braun, *a.a.O.*, Bd. I, 10 mit Anm. 3.

### 3. Das hellenistische Diaspora-Judentum

Wenn der Einfluss der hellenistischen Denkart in der bis jetzt besprochenen Literatur des Palästina-Judentums unbedeutend war,<sup>83</sup> so verhält sich das Problem des hellenistischen Diaspora-Schrifttums anders. Im Unterschied zu den besprochenen Werken des Palästina-Judentums, die sich vorzüglich innerhalb der alttestamentlichen literarischen und historischen Vorbilder bewegten, sind hier zugleich alle Gattungen der griechischen Literatur vertreten.

Über die literarische Eigenart dieser Literatur geben die wenigen erhaltenen poetischen Schriften Auskunft. An die paränetische Gattung kommen wohl das Mahngedicht des Pseudo-Phokylides und die Sprüche des Pseudo-Menander am nächsten heran. Diese pseud-epigrapischen Werke griffen manche Verse oder gar Werke (bzw. den Namen) weitbekannter Vertreter der griechischen didaktischen Dichtung auf, um eine Auswahl der jüdischen, für die Heiden gemeinverständlichen sittlichen Weisungen zu bieten. Die Form beider Propaganda-Schriften ist durchaus griechisch: freie, ungezwungene Aneinanderreihung von wichtigen Topoi der alttestamentlichen Ethik. Das massgebende Prinzip ist nach wie vor die Tora Gottes, auf die alle sittlichen Grundsätze zurückgeführt werden.

Das Gesetz und die Volksgeschichte bilden überhaupt zwei wichtige Berührungspunkte der Diaspora-Literatur mit der des Mutterlandes. Im Aristeas-Brief kommt dem Gesetz höchste Weisheit zu,<sup>84</sup> wodurch sich Israel von den heidnischen, allerlei Lastern frönenden Völkern scharf unterscheidet (Arist 139.140.142.151-152). Bei aller Neigung zur Versöhnlichkeit mit der hellenistischen Umgebung beharrt der Verfasser auf dem religiösen Gepräge der Ethik. Jedes sittlich gutes Tun, jede Tugend rührt von Gott her (Arist 200,209. 226). Das Gesetz tritt als wichtiger Vermittler einer so ausgeprägten Tugend auf und bildet den Ausgangspunkt jeder Mahnung.

Der utilitaristische und eklektische Standpunkt, der der Verfasser dieser Schrift in paränetischen Teilen vertritt, verbindet ihn sowohl mit der „humanistischen“ Weisheit des Alten Testaments<sup>85</sup> wie auch mit hellenistischen Strömungen.<sup>86</sup> Die Paränese besteht aus einer Reihe von Anfragen des Königs, worauf einer der 72

<sup>83</sup> Vgl. vor allem M. Hengel, *Judentum und Hellenismus*, Tübingen 1969 u. H. Hegemann, *Griechisch-jüdisches Schrifttum*, in: *Literatur und Religion des Frühjudentums*, Würzburg 1973, 163—180.

<sup>84</sup> Vgl. A. Pelletier, *Lettre d'Aristée à Philocrate*, Paris 1962.

<sup>85</sup> Man vgl. L. Stachowiak, *Auf den Spuren der Paränese im Alten Testament*, *Collectanea Theologica* 46 (1976) Sonderheft 60

<sup>86</sup> Es ist aber zu bemerken, dass der ethische Utilitarismus des Aristeas-Briefes mit dem stoischen Tugend-Begriff, wo die Tugend als solche angestrebt wird und von sich aus den Lohn erteilt, kaum zu vereinbaren ist.

Weisen die Antwort gibt (Arist 187-300). Das weitaus häufigste Thema ist die rechte Haltung des Herrschers, die einen Herrscher-Spiegel ergibt.<sup>87</sup> Der Verfasser scheint eine Auswahl aus dem traditionellen Stoffe (in mündlicher oder schriftlicher Form) getroffen zu haben, worauf die Wiederholungen und andere Stilunvollkommenheiten hindeuten.

Die paränetische Behandlung der Geschichte Israels verfolgt in der Diaspora-Literatur die in den Testamenten der XII Patriarchen vorbemernte Linie, sucht aber hier vor allem nach Tugend-Vorbildern. Ausser kettenartigen Zusammenstellungen der grossen Gestalten aus älterer und neuerer Zeit<sup>88</sup> und ausser episodischen Erzählungen zur Veranschaulichung einer Tugend, werden die hervorragenden Männer Israels als Quelle der griechischen (anererkennungswerten!) Weisheit hingestellt: z.B. Moses, der Vermittler des Gesetzes ist der *protos sophos* (Eupolemos 158), dem solche Männer wie Orpheus, Pythagoras und Plato ihre Grundsätze entnahmen (Aristobulus I, 23 ff).

Um nur ein Beispiel anzuführen, das 4. Makkabäerbuch verdankt diesem Verfahren seinen Namen. Einige angeführte Vorbilder des Gesetzes-Gehorsams bis zum Tode (4 Makk 5,16-25.34; 6,21.27.30; 7,7-8) dienen grundsätzlich dazu, die Herrschaft der von Gott geführten Vernunft über die Triebe zu bezeugen. In den göttlichen Weisungen kommen die im Hellenismus wohlbekannten Tugenden und Laster zur Entfaltung. Ausser der paränetischen Vergegenwärtigung der angeführten Vorbilder im Hauptteil, findet sich im 4. Makk eine Schlussparänese, die wiederum in eine Zeugenreihe übergeht (4 Makk 18,1-14).

Das vollständigste Bild der Unterweisung in der Diaspora bietet wohl Philo. Nach ihm wird auf dreierlei Wegen die Tugend dem Menschen zuteil: von der Natur her, durch Belehrung und schliesslich durch Übung. Die Belehrung und Übung sind bei Philo korrelativ, so dass die Tugend zugleich theoretischen und praktischen Charakter hat (Leg. Alleg. I,57-58). In der Hierarchie nimmt die Belehrung den ersten Rang ein und entspricht der ersten Etappe der Bekehrung (d.h. literalen Praxis des Gesetzes). Nach Philo's Überzeugung „enthält der geschichtliche Teil (des Pentateuchs) Lebensbeschreibungen tugendhafter und lasterhafter Männer, sowie die Strafen und Belohnungen, die ihnen in jedem Zeitalter zugemessen wurden“.<sup>89</sup> Auf dem gewöhnlichen, mühsamen Weg der Aneignung von Tugenden (die von Gott herrühren — Leg. Alleg. III,135) ist der paränetische Vortrag von grosser Nützlichkeit; die Tugend

<sup>87</sup> Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in Weish (6,1—25).

<sup>88</sup> Vgl. 1 Makk 2,49—68; 4 Makk 16,20—21; 4 Esd 7,106—110.

<sup>89</sup> *De praem.* 2.

selbst wird als „die Unterweisende“ dargestellt (Leg. Alleg. III,245). Ihrer rhetorischen Gestalt nach können die paränetischen Ratschläge in die Schelt-, Lob- und Trostrede eingereiht werden. Die Hausta-  
fein (z.B. De mut. nom. 225-226) Philos, seine Herrscher- und Re-  
gentspiegel mit ausgeführten Tugend- und Lasterlisten<sup>90</sup> sind aber  
eher als rhetorische Traktate zu werten; sie erinnern mehr an die  
hellenistischen popularphilosophischen Schriften als an die jüdische  
paränetische Literatur.

Auch bei Philo macht sich die Tendenz zur antithetischen  
Darstellung des Tugendideals geltend. Der Mensch ist ein sittlich  
zweispaltiges Wesen, was in Zusammenstellung von Tugenden und  
Lastern in Leg. alleg. (I,86) angedeutet wird. Aber die üblichen jü-  
dischen „dualistischen“ Schemata sind in den echten Werken Phi-  
los kaum zu finden.<sup>91</sup> Überdies ist die Paränese nach Philo ein  
Werk des Weisen; sie wird auch vollkommenen Tugend-Vorbildern  
(oder gar Gott) in den Mund gelegt.<sup>92</sup> Mit der Gottesfurcht als Un-  
terweisungsziel steht Philo ganz in der alttestamentlichen Un-  
terweisungslinie.

#### IV. Die religionsgeschichtliche Würdigung der intertestamentlichen sittlichen Mahnung

Die durchgeführte Übersicht der paränetischen Grundformen und  
Inhalte ergab ein allgemeines Bild der sittlichen Mahnung der jüdi-  
schen Literatur um die Zeitenwende. Das Neue Testament — na-  
mentlich die paulinischen Briefe — wird manche paränetische Ge-  
danken gerade aus diesen Traditionen aufgreifen.

Wie mannigfach auch die Gestaltung der Paränese war, so herrschte  
überall die gemeinsame Tendenz zum sittlichen Fortschritt  
vor. Ohne Rücksicht auf die Motive sprach die sittliche Mahnung  
vorerst den Menschen als Menschen an. Deshalb bilden die parä-  
netischen Formen der besprochenen Quellen vorzüglich ein Kapitel  
des Humanismus. Insofern aber die sittliche Existenz als eine Exi-  
stenz vor Gott verstanden wurde, gesellte sich zu den allgemein-  
menschlichen Motiven der positive Wille Gottes, in den Bundes-  
-Weisungen, im Geschichtsablauf oder in autoritativen Unterwei-

<sup>90</sup> Philo weist Kataloge auf, die nicht weniger als 150 Urtugenden aufzählen  
Man vgl. auch S. Wibbing, *a.a.O.*, 27—29.

<sup>91</sup> Nur Quaest. in Ex. II,23 sprechen von zwei in den Menschen wirkenden  
Kräften, denen zwei konkrete, entgegengesetzte Handlungsweisen entsprechen.  
Der Text der Quaestiones in Exodum blieb nur armenisch erhalten und wurde von  
J. B. Aucher, *Philonis Judaei Paralipomena Armena*, Venetiis 1826, herausgege-  
ben.

<sup>92</sup> De vita Mos. II (III) 172; 270; Spec. Leg. IV,131; De praem. 83; Leg. alleg.  
III,244—245.

sungen konkretisiert. Die Frucht der religiösen Prägung der Paränese war eine wesentliche Veredelung der Motive, eine Steigerung des sittlichen Postulats und auch eine Akzentverschiebung in der Richtung des Eschatons. Anstelle des glücklichen, sorgenfreien Lebens als Terminus des sittlichen Strebens, begann immer deutlicher ein jenseitiges Vergeltungsprinzip zu treten, ohne jedoch die traditionelle Vorstellung natürlicher Gerechtigkeit ganz verdrängt zu haben. Ausser individuell-ethischen Vorzügen zeigte die religiös ausgerichtete Paränese soziale Vorteile. Über die zeit- und ortsbedingten Verwandlungen hinaus beeinflusste sie wesentlich die Gestaltung der sittlichen Persönlichkeit des Gläubigen, um einerseits in den Abot zu erstarren anderseits in der Neuheit des christlichen Lebens völlig neue Früchte zu tragen.